

www.e-rara.ch

**Landwirtschaftliche Beschreibung der Gemeinden Dettenriedt,
Högg, Thalweil-Oberrieden, Uitikon, Wangen, Weyach**

Kohler, Johann Michael

Zürich, 1852

ETH-Bibliothek Zürich

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-140755>

E. Waldbau.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Werden Reben zur Bearbeitung vermietet, so bezahlt man per Fuch. 25—30 fl., wobei Rebholz, Gras und Laub vertragsmäßig bald vom Eigenthümer, bald vom Arbeiter bezogen, Pfähle und Schaub aber in der Regel vom Eigenthümer geliefert werden.

Die Arbeit bis zum Mai (Behacken) wird als die Hälfte betrachtet und bezahlt. Weinlese und die Arbeiten nach dieser, sowie Düngung der Reben sind Sache des Eigenthümers. Für verakkordirtes Gruben wird $\frac{1}{2}$ —1 fl. per Satz bezahlt.

Noch theilen wir schließlich ein Verzeichniß der empfehlenswertheften Tafel- und Weinbergs-Trauben mit:

I. Wein-Reben, die wenig aber vorzüglichen Wein liefern.

1) Rother Traminer, 2) Blauflävner in seinen verschiedenen Abarten, 3) grauer Tokayer.

II. Wein-Reben, die viel und guten Wein liefern.

1) Graufilävner, 2) Zürichtraube, 3) weißer Burgunder, 4) blaue Müller-Rebe, 5) blauer Portugieser, 6) weißer Traminer, 7) blaue Bodenseetraube, 8) grüner Sylvaner, 9) Rauschling, 10) weißer Gutedel, 11) rother Gutedel, 12) Krach-Gutedel, 13) Fendant, 14) Weißer Elben, 15) blauer Liverdon.

III. Vorzügliche Tafeltrauben.

1) Muskat-Gutedel, 2) Pariser-Gutedel, 3) weißer Muskateller, 4) grauer Muskateller, 5) rother Muskateller, 6) weißer Blüffardt, 7) blauer Blüffardt, 8) früher rother Malvasier, 9) Vanillentraube, 10) Lahntraube, 11) gelbe Seidentraube, 12) früher blauer Portugieser, 13) Muskat-Damascener, 14) Muskat-Traminer, 15) schwarzer Trollinger, 16) Muskat-Trollinger.

IV. Gute Tafeltrauben.

1) Weißer Gutedel, 2) rother Gutedel, 3) Königs-Gutedel, 4) Peterlirebe (geschligtblättriger Gutedel), 5) blauer Trollinger, 6) grauer Tokayer, 7) Rulander, 8) schwarzer Muskateller, 9) blauer Muskateller, 10) violetter Muskateller.

E. Waldbau.

Innert den Marken von Thalweil und Oberrieden

liegen 813 Juch. Waldung, die zum Theil Korporationen, zum Theil Privaten zugehören.

Die ersteren haben ihre besonderen Verwaltungen und ihre eigenen Förster, deren 4 sind. Jährlich, wenigstens einmal, bereisen die Vorsteherschaften ihre Waldungen, berathen ihre Angelegenheiten, besichtigen die den Förstern in Auftrag gegebenen und vollzogenen Arbeiten, ordnen das Nöthige für die Zukunft an, bestimmen die Holzschläge und wenn wir in allen landwirthschaftlichen Zweigen das Zeugniß eines erheblichen Fortschrittes in unsern Gemeinden vom Anfang des Jahrhunderts bis auf die Jetztzeit freudig aussprechen dürfen, so nehmen wir keinen Anstand, die Waldkultur besonders lobend hervorzuheben. In den Jahren der Revolution konnte in den Korporationswaldungen keine geregelte Bewirthschaftung durchgeführt werden, die Zukunft blieb unberücksichtigt und in spätern Jahren drangen nur allmählig verbesserte Wirthschaftspläne durch. Wenn man aber nur 30 Jahre zurückblickt, und den Jetztzustand dieser Waldungen auffaßt, so kann in der That gesagt werden, es wurde viel geleistet, viel verbessert; Vorsteher und Beamtete der Korporationen wetteiferten, das Möglichste zur Aeuferung zu thun, und nur Privatwaldparcellen bleiben hierin zurück. Daß der Zustand der Waldung musterhaft ist, bezeugen auch alljährlich die Kantonalforstberichte.

In früherer Zeit war man es nicht gewöhnt, die Holzschläge so gleich wieder anzupflanzen, sie blieben öde und leer. Dörne und Gesträuche wucherten so im Unmaß, daß sie mit großer Mühe weggeschafft werden mußten, ehe wieder angepflanzt werden konnte, und meistens schon im gleichen Jahr der Anpflanzung nahmen sie wieder so sehr überhand, daß es nöthig gewesen wäre, sie so gleich wegzuräumen. Gewöhnlich geschah dieß mehrere Jahre nicht, dadurch gingen viele Pflanzen zu Grunde, und so kam durch die verzögerte Nachpflanzung jetzt schon Unordnung in den jungen Aufwuchs. Jetzt aber werden die Holzschläge, oft schon im gleichen Jahr nach dem Hieb, wieder angepflanzt und von Anfang dem jungen Aufwuchs eine zweckmäßige Pflege zugewendet, nirgends werden die alten Uebelstände gesehen, welche dem Gedeihen und schnellen Fortwachsen hinderlich sind.

In frühern Jahren wurden noch keine Pflanzbeete zur Anzucht der Setzlinge angelegt, selten Saamen gestreut; die be-

nöthigten Setzlinge wurden aus der herangewachsenen Waldung, welche hier aus Saamenflug aufkommen, gezogen; allein sie waren meistens schon alt, im Schatten aufgewachsen und zur Fortpflanzung nicht tauglich; zudem wurden sie ausgerissen, die Wurzeln stark verletzt und beim Wiedersetzen mit der Haxe nur kleine Löcher gemacht, die Pflänzlinge eingeschoben und mit dem Fuß zugetreten.

In der Anpflanzungsweise des Waldbodens sind bis jetzt große Fortschritte unverkennbar. In unsern Waldungen werden Pflanzenbeete in solchem Umfang angelegt, daß jede Abtheilung Setzlinge genug hat, sie wachsen bei gehöriger Pflege schnell und kräftig heran. Sind sie für ihren Bestimmungsort groß genug, so werden sie mit dem Pflanzenbohrer sorgfältig ausgehoben, mit der Erdballe in's neue Loch gebracht, welches vorher gehörig zubereitet sein muß. Beim Ausbohren derselben werden vorhandene Steine entfernt, und die Balle mit guter Erde von Hand bearbeitet, umgeben. Auch beim Versetzen nicht ausgedehnter, sondern ausgezogener Setzlinge wird viel mehr Sorgfalt verwendet, die Wurzeln werden in einem geräumigen Loche zuerst mit guter Erde umgeben, bevor die übrige Erde oder allfällige vorhandener Rasen in's Loch gebracht wird; auch achtet man darauf, die Pflänzlinge nicht tiefer zu setzen, als sie vorher gestanden sind. Sie werden jetzt zu 3 Fuß Entfernung gesetzt, früher zu 2 und bloß zu 1½ Fuß. Durch diese größere Setzweite wird an Arbeit und Pflänzlingen erspart, ihr Fortkommen gesichert und ein schnelles Wachsthum sehr befördert. In den Pflanzenbeeten kommen jedoch die Weisstannensetzlinge nur selten, oft gar nicht fort, weil sie mehr schattige Stellen lieben; es hält daher schwer sie mit einer Erdballe zu erhalten, mit Mühe und Sorgfalt können aber diese Setzlinge im groß gewachsenen Holz mit dem Spaten ausgehoben und versetzt werden.

Fast die ganze Waldung ist mit Nadelholz besetzt, weitaus am meisten kommen die Rothtannen mit Weisstannen untermischt, an mehreren Stellen Forren (Föhren) und Lerchen vor; Buchen sind sehr wenig, mitunter auch Eschen vorhanden, Erlen sind in neuer Zeit an nassen Stellen häufig angepflanzt worden. Bekanntlich lieben Roth- und Weisstannen einen trocknen, jedoch nicht rauhen steinigen Boden, und es ist sehr zweckmäßig, sie in unsern Waldungen gemischt anzupflanzen. Sie gedeihen in dieser Weise vortrefflich, nie aber sollen

darunter, wie es hie und da geschieht, Forren und Lerchen vermengt werden, denn so wie letztere ausschließlich zusammen gehören ohne andere Vermengung, so sollen auch die erstern nur allein für sich angepflanzt werden. Lerchen und Forren lieben zwar auch einen Boden, in dem die Tannen gedeihen, nie aber liefern die Tannen in einer Bodenart, wo Lerchen und Forren noch recht gut fortkommen, schöne Resultate. Letztere wachsen und gedeihen noch auf sehr steinigten Bergstellen, und wir beobachteten, daß selbst noch da, wo man große Mühe hatte aus Mangel an Erde und bei vielen Steinen sie zu setzen, nachdem sie angewachsen waren, im üppigsten Zustande fortwuchsen. An manchen Orten, besonders in Privatwaldungen, wird noch häufig der Fehler begangen, Tannen, Lerchen und Forren durcheinander zu setzen. —

In solchen Pflanzungen werden die Lerchen und Forren in 10 Jahren zweimal so groß, als die Tannen, bedecken diese, die im Wachsthum immer zurückbleiben. Will man die Anpflanzung der Lerchen und Forren vom Anfang zweckmäßig betreiben, so ist zu empfehlen, sie 4—5 Fuß von einander, und immerhin zwei Forren wo eine Lerche zu setzen: denn sobald die letztern so weit herangewachsen sind, daß sie einander berühren, so schaden sie sich, treiben sich in die Höhe und erhalten nie einen belebten Stamm.

Die Erle verdient als Waldbaum viel mehr Beachtung, als es sonst bei uns der Fall ist. Es kommen viele Waldstellen vor, wo andere Holzarten wegen zu nassem, oder moorgründigem Boden, oder zu vielem Schatten nicht wachsen wollen; hier ist die Erle ein sehr nützlicher Baum, mit welchem manche sonst brach bleibende Stelle des Waldes besetzt werden kann. Sie wächst schnell heran, ist weniger Krankheiten, als andere Holzarten unterworfen, und liefert ein gutes, dem Tannenholz gleich zu stellendes Brennholz.

Von allen Holzarten ist aber das Tannenholz für unsre Verhältnisse unstreitig das nützlichste, es sollte einzig dieses, wo es die Beschaffenheit immer zuläßt, angepflanzt werden. Bei fleißigem Aufstücken erhält es in unsern Wäldern die Länge von 90—120 Fuß, gibt schönes Bauholz und Sägstämme, sowie die vielen benöthigten Rebpfähle. —

In Bezug auf die Durchforstung der anwachsenden Waldung ist die jetzige Behandlungsweise, gegenüber derjenigen un-

ferer Vorfahren sehr verschieden, es haben seit längerer Zeit bessere Ansichten die Oberhand gewonnen. Unsere Vorfahren glaubten, es müsse mit dem Durchforsten im Ganzen zugewartet werden, bis die Waldung stark in die Höhe gewachsen sei. Alle jungen Holzanlagen aus Saamensaat oder Saamensflug entstanden, wurden 15—20 Jahre so dicht in einander gelassen, als sie aufgekommen waren, ohne sie weder zu reinigen noch etwa wegzuhauen; man glaubte, dadurch würden die Stämme einander in die Höhe treiben; allein bei diesem dichten Beisammenstehen wurde dem Boden zu viel Kraft entzogen, Luft und Sonne fanden keinen gehörigen Zutritt; viele Stämmchen blieben zurück, verdorrten, oder hinderten die zum Stehenbleiben tauglichen in ihrer Entwicklung und blieben dünnstämmig. Jetzt aber entfernt man so bald als möglich alle schlechten, oder den schön wachsenden zu nahe stehenden Stämmchen, so daß die neue Waldung in den ersten 10 Jahren schon verdünnt dasteht. In Folge deß wachsen die Stämme nicht nur in die Höhe, sondern auch in die Dicke, sie bewurzeln sich besser, leiden weniger vom Sturm und Schneedruck, und so bald beim weitem Heranwachsen des Waldes Unterwächslinge entstehen, die den schönen Stämmen zu nahe stehen, werden sie weggehauen.

Um schönes sauberes Tannen- und Forrenholz zu erhalten, werden die Stämme frühzeitig und ehe die Aeste stark geworden sind, aufgestückt, wozu man sich des scharfschneidenden Gertels bedient, und damit am Stamm nichts zerrissen wird, von unten auf gehauen. Zweckmäßig ist hierbei, auf einmal nicht zu viel wegzunehmen, die Krone nicht zum Nachtheil des Stammes zu sehr zu lichten. —

Die verschiedenen Korporationswaldungen sind in sogen. Gerechtigkeiten eingetheilt. Je nach der Größe der Gerechtigkeits-Theile steht der Werth eines solchen von 1300—4000 fl., welche Summen nach mehrjährigen Durchschnitts-Rechnungen zu etwa 4% verzinset werden.

Mancherlei Servituten, als Grundzins an die Abtey Muri; Besoldungsholz an den Pfarrer, Weidgangsrecht u. u., die früher auf den Korporations-Waldungen von Thalweil und Oberrieden lasteten, sind abgelöst. —

Der Zustand der Privatwaldungen ist nicht aller Orten lobenswerth, indem Jeder nach seinem Belieben über sein Stück verfügt, und dabei nicht immer nach den Regeln einer

vernünftigen Forstkultur verfährt. Der Ertrag solcher Waldungen ist dann auch gering, und es ist deshalb natürlich, daß seit etwa 25 Jahren bedeutende Strecken zu Wiesen und Ackerland umgewandelt wurden.

Weyach besitzt 1174 Juch. Waldungen. Die Hardwaldung, um 300 Juch., war noch am Ende des vorigen Jahrhunderts einer der schönsten Eichenbestände des Kantons, in welchem No. 1820 etwa 4000 Stück Hochstämme gezählt wurden, die inzwischen durch Absterben, Verwendung bei Bauten, behufs Aeußnung des Armengutes auf 2500 Stämme reduziert sein mögen. Alle noch stehenden Eichen sind mehr als schlagreif, und weitaus die meisten im Abgang begriffen. Anderwärts finden sich Föhrenbestände.

Nicht überall steht die Waldung kräftig und schön; manche der früheren Anpflanzungs-Versuche mißglückten, weil sie nicht recht angestellt wurden.

In neuerer Zeit greift man die Sache nun besser an, und die jungen Nadelholz- wie Laubholzbestände gewähren einen erfreulichen Anblick.

Auch Privaten beginnen mit gründlicher Verbesserung und zweckmäßiger Behandlung ihrer Waldantheile, und es leidet keinen Zweifel, daß sich eine eifrigere Bethätigung für Waldkultur in Weyach immer mehr Bahn bricht.

Was nun die Benutzungsweise betrifft, so beschränken wir uns in dieser Darstellung auf das, was hiefür die Gemeindeverfassung von Alters her Eigenthümliches bestimmt, und was mithin lediglich auf das gemeinsame Besizthum Bezug hat. Laut diesen Statuten werden die jährlichen Holzschläge unter die einen eigenen Rauch führenden Bürger und Bürgers Wittwen möglichst gleichmäßig vertheilt, wozu für solche, welche eine Baute, oder auch eine minder bedeutende Reparatur in Haus, Stall oder Scheune haben, auf Anmeldung beim Gemeindrath hin, die besondere Vergünstigung kommt, daß ihnen zu einem Neubau 2400' Bauholz gegen eine geringe Geldleistung, die man Stumpenlösung nennt, abgeliefert wird, womit sich dann der Empfänger, Brandunglück vorbehalten, für 40 Jahre begnügen muß. In kleineren Bauten ist das Anspruchsrecht auf 20 Jahre angesetzt, und das abzuliefernde Holzquantum 50' zu Schweinställen und 50' zu Trögen, wofür aber die doppelte Stumpenlösung bezahlt werden muß. Nach diesen Anmeldungen richtet

sich nun auch die Auswahl und Größe der Jahresschläge, die in der verfloßenen baulustigen Zeit oft ein bedeutendes Maß erreichten, so daß mehrfache Beschränkungen nöthig wurden, was nicht bloß im Interesse des öffentlichen, sondern eben so sehr des Wohls mancher Privaten geschah. Gegenwärtig kommt der regelmäßige Jahresnutzen jedes einzelnen Bürgers auf circa 2 Klafter Brennholz und 70 bis 80 Wellen Stauden, welche letztere mit 2½ und 3 fl. und noch höher bezahlt werden.

Zu allen Arbeiten im Gemeindholze ruft die Thurmglöde aus jeder Haushaltung ein Glied, und es wird über die nicht Folgsamen strenge Kontrolle geführt. — Stellt sich nun auch der Jahresertrag der Waldung im Verhältniß zu ihrer Ausdehnung als gering dar, so ist zu bedenken, daß in den letzten 30 Jahren ein Kapital von mehr als 40000 fl. zu öffentlichen Zwecken, als: Vermehrung des Kapitalstockes des Gemeinds- und Armengutes, Stiftung eines Schulgutes, Erbauung eines Schulhauses, Ablösung von Servituten und neulich zur Einfassung der Dorfbrücke aus der Gemeindswaldung geschöpft wurde, was die Sparsamkeit nur zur doppelten Pflicht macht. — Einen nicht unbedeutenden Ertrag wirft übrigens sowohl der Gemeinde als den Privaten noch überdies die Schälung junger Eichen im Laubholzschlage ab, deren Rinde von den Gerbern und Händlern gerne angekauft und gut bezahlt wird. Die Eichstämme bleiben zu diesem Ende bis zu Anfang des Monats Mai im Schlage stehen, werden dann im Gemeindwerke abgethan, sammt ihren Aesten und Reifern ausgeklopft und meist am gleichen Tage noch, wie damit fertig gemacht wird, an den Meistbietenden verkauft, weil ein einziger Regenguß den Preis der Rinde bedeutend herabsetzen würde. Die geschundenen Bengel fallen den Ausklopfern zu. Der durchschnittliche Rindenertag beträgt für die Gemeindkasse 300 bis 400 fl. Privaten führen ihre nicht geschundenen Bengel öfter nach Hause, um sie unter Dach auszuklopfen und die Rinde gedörrt noch besser verwerthen zu können.

Wenn Privaten ihr vorräthiges Brennholz nicht gut an Käufer anbringen, so führen sie dasselbe auf die Köhlerplätze, deren es in den Waldbezirken der Gemeinde 4 hat, und lassen es da zu Kohlen brennen, welche theils in die hiesigen Feuerwerkstätten gehen, theils aber auch ausgeführt werden. Man rechnet, daß jährlich etwa 80 Klafter meist Föhren- und

Erlenholz verkohlt werden, wovon durchschnittlich die Hälfte in der Gemeinde konsumirt wird. Was endlich die Holzpreise anbelangt, so stehen sie der guten Zufuhr wegen im Verhältniß zu andern holzreichen Gemeinden noch immer ziemlich gut, wenn auch nicht mehr so hoch, wie vor einem Jahrzehend. Für Föhren- und Baumholz wird je nach der Stärke der Spalten und ihrer Länge auf dem Platz 6 bis 7 fl. pr. Klafter bezahlt; in der Regel ist solches dann aber 4' lang. Dreischühige Buchenspalten gelten bis auf 8 bis 9 fl. per Klafter; geringeres Laubholz 5 bis 6 fl.; geschundenes Eichenholz wie das Föhrene; unausgeschundenes Abholz, wie das geringe Laubholz. Bauholz wird zeitweise in nicht unbedeutenden Quanten stückweise verkauft und ausgeführt. Sägklöße von Eichen und Nadelholz werden meist in hiesiger Säge geschnitten. Eichen-schwellen zu Eisenbahnen liegen stets zum Verkauf bereit.

Schließlich führen wir noch an, wie sich jüngst ein hiesiger Bürger und vormaliger Gemeindevorsteher, gegenwärtig Präsident des hiesigen landwirthschaftlichen Vereins, öffentlich über unsere Waldkultur vernehmen ließ. Folgendes sind seine eigenen Worte:

„Wenn unstreitig die Waldkultur Weyachs Fortschritte gemacht hat, und unter der Mitwirkung des Kreisforstamtes weiter machen wird, so stehen dem schnellen und glücklichen Gedeihen dessen, was angestrebt werden soll, doch noch wesentliche Hindernisse in dem Weg. Namentlich und vor Allem wird es einem 4 bis 5 Stunden weit entfernten Kreisforstbeamten, dem überdies ein noch weiterer Forstkreis angewiesen ist, auch beim besten Willen unmöglich sein, von allem Erforderlichen Kenntniß zu nehmen und Alles so nachdrücklich zu ordnen und durchzuführen, als es wünschbar wäre. Sodann ist der häufige Personenwechsel im Gemeindevorstande, dem die Besorgung der Waldkultur zunächst obliegt, derselben eben auch nicht günstig, und nicht selten fehlt es da an Kräften, die sich neben den immer zahlreicher werdenden übrigen Geschäften noch mit Vorliebe und Einsicht auf diesen so wichtigen Zweig unsers Gemeindevohles werfen. Deshalb scheint es immer mehr zur Nothwendigkeit zu werden, daß ein kundiger, für die Waldkultur besonders interessirter Mann mit dem Amte eines Gemeindevorstandes auf eine längere Reihe von Jahren betraut und mit Vollmachten der Gemeinde versehen werde, vermöge derer wir eine kräftige und zweckmäßige Durch-

führung aller vom Kreis- und Oberforstamt gut geheißenen und angeordneten Kulturmaßregeln erzielt werden könnte. Leider fand dieser Antrag, ungeachtet er auch von der hohen Forstkommmission nachdrücklich empfohlen wurde, bei der Mehrzahl der Gemeindeglieder noch keinen Anklang; doch ist zu hoffen, daß die ehrbare Minderheit von Tag zu Tag größer und stärker werde, die mit jenem Schriftsteller einverstanden ist, der sagt: „Waldungen sind kein Eigenthum einer Generation; es darf sich dieselbe höchstens als Nutznießerin betrachten; denn sie ist verpflichtet, das auf sie vererbte Gut nicht nur im angetretenen, sondern wo möglich in einem verbesserten Zustand an die künftige Generation abzugeben, und sie muß dieser Pflicht nachzukommen suchen, insofern sie als getreuer Haushalter angesehen werden will.“ Diesen Grundsatz befolgten unsere Voreltern in rühmlicher Weise, denn durch ihre Sparsamkeit und ihr Pflichtgefühl für die nach ihnen Kommenden haben sie uns ein schönes Kapital an erübrigtem Holz, und manche reichbesetzte Waldfläche hinterlassen, woraus schon so viel Nützliches und Segensreiches in der Gegenwart hergestellt werden konnte; und wenn wir nicht vergessen, daß sie damals noch fast aller Belehrung und Anleitung entbehrten, so werden auch die in mangelhafterem Zustande auf uns vererbten Stellen unsere Dankbarkeit nicht vermindern, vielmehr zur ernstesten Frage nöthigen: sollten wir, die wir uns rühmen, aufgeklärter zu sein als unsere Voreltern, nicht suchen, ihnen in solch lobenswerthen Bestrebungen nicht bloß gleich zu kommen, sondern sie noch zu übertreffen?“

Noch muß schließlich erwähnt werden, daß seit mehreren Jahren 34 Zuch. Wald aus dem Forstplan der Gemeinde gestrichen und zu Ackerland umgewandelt worden sind. 20 Zuchart dienen zur Alimentirung theils des Armengutes, und werden den Landbedürftigen um den geringen Pachtzins von 2 Franken pr. Vierling auf 6, theils zu Gunsten des Gemeindegutes auf 12 Jahre verpachtet.

2½ Zuch. Landes wurden als Pflanzland für die Lehrer bestimmt.

Wangen hat bloß Privatwaldungen. Die 10 Zuch. Gemeindegüter sind im J. 1833 verkauft worden, und es wurde der Erlös zur Aufnung des Schul- und Gemeindegutes verwendet.

Laubholz fehlt in W. Waldungen; denn nur vereinzelt kommen Eichen und Birken vor. Föhren und Rothtannen bilden die Nadelbestände.

Das erforderliche Brennholz wird im Spätherbst und Winter geschlagen; Ausfuhr nicht bedeutend.

Noch vor 30 Jahren diente der Wald, obgleich Privatgut, zum allgemeinen Weidgange. Dessen nachtheilige Folgen einsehend, hob man ihn auf; aber bis jetzt herrschte doch keine ordentliche Bewirthschaftung der Wälder. Hoffentlich wird's damit künftig besser kommen, da im November 1850 die daftige Civilvorsteherschaft von der Waldgemeinde, zu welcher auch Landwirthe von Dübendorf, Gfenn, Hermikon, Schwerzenbach, Brütisellen, Kindhausen, Tagelschwangen und Baltenschweil gehören, zur Waldvorsteherschaft gewählt, und derselben die Besorgung der allgemeinen Waldangelegenheiten übertragen wurde. Ein mit 100 fl. besoldeter Förster steht zu Diensten dieser Vorsteherschaft, von deren Thätigkeit und Einsicht es nun abhängt, ob und wie bald bessere Zustände in dieser Hinsicht bei uns eintreten werden.

In Dettenriedt sind alle Waldungen Privateigenthum, und wie dieß unter denselben Umständen fast allwärts der Fall ist, vernachlässigt. Ausgewachsenes Holz findet man wenig; das vorhandene Bauholz wurde nach den Bränden von 1835 und 1838 verwendet.

Nadelholz ist vorherrschend, und am häufigsten die Rothtanne; von Laubholz ist das Buchenholz das wichtigste.

Die vorkommenden Holzarten sind folgende:

Nadelholz: Rothtanne (*Abies excelsa*); Föhre (Kiefer, Föhre, *Pinus sylvestris* L.); Weisstanne (Edeltanne, *Abies Picea* L.); Lerche (*Pinus Larix* L.), angepflanzt von nur Einem Bewohner; Eibe (*Taxus baccata* L.).

Laubholz: Gemeine Buche (*Fagus sylvatica* D. C.); Sommer-Eiche (*Quercus pedunculata* Ehrh.); Winter-Eiche (*Quercus sessiflora* Salisb.); weißlichgraue Erle (*Alnus incana* L.); schwarze Erle (*Alnus glutinosa* Gaetn.); Esche (*Fraxinus excelsior* L.); weiße Birke (*Betula alba* L.); Berg-Ahorn (*Acer Pseudoplatanus* L.); Platanen-Ahorn (*Acer platanoides* L.); der Maßholder (*Acer campestre* L.); die Ulme (*Ulmus campestris* L.); die Hagebuche, Hainbuche (*Carpinus Betulus* L.); die Zitterpapp-

pel (Espe, Aspe, *Populus tremula* L.); die gemeine Eberesche (Bogelbeerbaum, *Sorbus Aucuparia* L.).

Unter den zahlreichen Sträuchern nennen wir bloß den sehr häufig vorkommenden Reckholder (Wachholderbeerstrauch, *Juniperus communis* L.)

Der Nutzen am sog. Waldstreu ist sehr geringfügig, obgleich jeder Bürger etwa Fageln von den Nadelhölzern heimthut. Buchenlaub läßt man unbenutzt, da man glücklicherweise den Glauben hegt, Laub, namentlich Laubholz, dünge nicht, sondern brenne nur.

So viele Regeln der Landwirth auch in Bezug auf den Feldbau im Allgemeinen und Besondern hat, die er meistens von seinen Voreltern überkommen, so wenig ist dieß in Bezug auf Waldkultur der Fall. Man scheint von Waldkultur nichts zu wissen, sondern nur von Waldung. Auch der nicht wissenschaftlich gebildete Landwirth weiß ungefähr, was für Verhältnisse jeder Art die meisten Kulturpflanzen seines Acker lieben; hinsichtlich der nothwendigen Bedingungen zur Erzielung eines nachhaltigen und möglichst großen Ertrages der Wälder ist man aber nicht klar, so sehr man auch das Holz zu schätzen weiß. Nirgends eine Spur von der Anwendung einer Betriebsregel, als etwa die Durchforstung oder Fimelung, jedoch nur von ungefähr, ohne Grundsatz und in einer Weise, daß sie nothwendig den verderblichsten Einfluß auf die Waldungen üben muß. So zweckmäßig diese Bewirthschaftungsmethode auch unter gewissen Umständen sein mag, so sehr ist es zu tadeln, immer wiederkehrend die größten Stämme da heraus zu hauen, wo die Waldung schon zu licht und der Kronenschluß schon unterbrochen ist. Dieses Verfahren ist namentlich den an südlichen Abhängen gelegenen Tannenwaldungen sehr nachtheilig, weil dadurch die Austrocknung und Ausdörrung des Bodens befördert wird, und dieser Waldbaum einen mäßig feuchten Boden liebt; aber auch in andern Lagen bringt es keinen Vortheil, weil so öfters eine lange Reihe von Jahren der Waldboden von kaum einem Vie theil des Holzwuchses, der sonst stehen könnte, eingenommen wird, ohne daß sich inzwischen in den Lücken ein junger, etwas versprechender Holzbestand bilden könnte. Wo aber etwa die Abholzung fortschreitend in Schlägen geschehen, überließ man die abgeholzten Flächen bisher meist dem wuchernden Unkraut, und der lieben Natur die Sorge ganz allein, dieselbe wieder

mit Holz zu besamen. So gingen oft viele Jahre hin, bis sich wieder ein junger Aufwuchs bildete, der zudem meistens noch unregelt und mangelhaft war. Erst in neuerer Zeit sind Einige zur Wiederbepflanzung solcher Flächen geschritten. Dabei gibt man dem Uebersezen mit jungen Pflänzlingen vor dem Besamen den Vorzug. Es ist nicht zu verkennen, daß, da man die Waldwirthschaft in der nahen Staatswaldung stets vor Augen hat, dieses Beispiel einen wohlthätigen Einfluß zu üben begonnen hat, und es ist daher für die Zukunft das Beste zu hoffen.

Wir können diesen Abschnitt nicht schließen, ohne noch einige Bemerkungen über die Art der Benutzung und Verwendung des Brennholzes zu machen. Es ist eben nichts Seltenes, daß das Holz so zu sagen Tag für Tag aus dem Walde herbeigetragen, aufgesägt, gespalten und verbrannt wird, und die Vorräthe von dürrer Holz sind höchst klein und nur bei wenigen Haushaltungen anzutreffen. Es ist bekannt genug, daß dürrer Holz beim Verbrennen wohl doppelt so viel Hitze erzeugt als grünes. Daß man aber dennoch keine Vorräthe aufhäuft, mag seinen Grund hauptsächlich in der Ansicht haben, daß die Weiber dasjenige Holz nicht verbrennen können, welches noch im Walde draußen steht. Und wir müssen es sagen, auch auf die Gefahr hin, uns ihre Ungnade zuzuziehen, daß sie arge Holzverschwender sind, und daß sie durchaus nicht haushälterisch damit umgehen können, sobald sie genug Vorrath davon haben. Manche Hausfrau vermeint durch recht kräftiges Feuern den Hafen voll Erdäpfel um so baldier weich steden zu können, und weiß nicht, daß all die Hitze, die sie zu erzeugen trachtet, das Wasser nicht weiter als zum Sieden bringen kann, und der Ueberschuß mit einem Theil Wasser verbunden als Dampf wieder entweicht, also nichts anders erzweckt, als daß sie das in Dampfform entwichene Wasser wieder zu ersetzen hat. Manche andere aber läßt mehr, als die Hälfte Holz unnütz vor dem Herde verbrennen.

In Höngg finden sich 150 Zuch. Privatholz und 422 Zuch. Gemeindholz, nämlich: 290 Zuch. Niederwaldung mit vielen überständigen Eichen, und 132 Zuch. Nadelholz.

Der Zustand der Privatwaldungen ist sehr verschieden; einzelne Bauern haben sehr schöne Waldbestade, andere hingegen haben ihre Waldungen kahl gemacht. Um Waldbestände gegen

das Feld hin abzurunden, sind im Laufe von 50 Jahren mehr als 50 Fuch. Holz abgeschlagen und dem Frucht- und Futterban unterworfen worden.

Der Forstschutz des Gemeindholzes ist Sache des Gemeindrathes, dem mit berathender Stimme eine Forstkommision beigegeben wurde. Diese Behörde läßt durch den von der Gemeinde gewählten Forster die nöthige Aufsicht über die Wälder führen. Die Holzstraßen sind im Winter so lange verboten als der Boden offen ist.

Das Niederholz wird auf 20jährige Abschlagszeit hin bewirthschaftet und besteht ausschließlich aus Laubholz, das sich durch Stockauschlag immerfort erhält. Lücken, die entstanden sind durch einzelne, gefällte, überständige Eichen, Buchen oder durch Beseitigung werthloserer Sträucher, werden durch Setzlinge von Schwarzerlen, Birken, Eichen u. s. w. ausgefüllt. Durchforstung des Niederwaldes ist bisher noch nicht erzwengt worden, obgleich solche nutzbringend sein würde.

Die Nadelwaldung besteht aus Rothtannen und Föhren. Früher vernachlässigt hat man seit den 30er Jahren diesen Wäldern größere Aufmerksamkeit gewidmet. Alljährlich werden etwa 2 Fuch. Wald gelichtet, der Boden gereutet, 2 Jahre lang für landw. Bebauung benutzt, und dann mit Setzlingen von Tannen, seltener mit Lerchen, aus eigener Pflanzschule bestanden. Masse Stellen werden durch Deffnung von Gräben entwässert, und beim Durchforsten der jungen Nadelholzanflüge sucht man alle das Wachsthum beeinträchtigenden Hindernisse zu beseitigen. Das Aufstücken der Nadelstämme wird vor dem 10—12. Jahre durchaus nicht gestattet und später nur unter Aufsicht des Forsters besorgt.

Die Nutzung des Gemeindelandes, also auch der Gemeinde-Waldungen, wird auf die Bürgerhaushaltungen vertheilt. Hiefür einen billigen Modus einzuführen, gelang erst im Jahr 1851.

Jährlich werden 180—190 Loostheile ausgegeben, die der Gemeindrath um Martini anzeichnet und dann verloost. Ein Holzloos beträgt um ein Klafter Holz nebst den betreffenden Reiskwellen. Wenn Bürger Gemeindschulden noch nicht bezahlt haben, wird ihnen der Loostheil zurückbehalten.

Vor dem Mai muß in der Regel jeder Holzschlag gereinigt sein, da höchst selten Eichen, die erst im Mai zu fallen sind,

zum Entrinden benutzt werden. Der Laubholzschatz liefert den meisten Haushaltungen das nöthige Brennmaterial, sowie auch genügend Nutzholz für den Wagner u. dgl. Von Eichen und Tannen wird nur das Abholz zum Brennen verwendet, die Stämme werden gesägt, gezimmert, viele auch zu Rebspfählen gespalten.

Linden, Pappeln, Rosskastanien, Platanen, Akazien würden zwar wohl im Walde gedeihen, werden aber doch nur, wie auch Trauerweiden, Thujen u. a. als Zierbäume gezogen.

Wenn die Dornsträucher im Walde gehaßt sind, so werden sie hingegen häufig für Hecken verwendet; am meisten Weißdorn und Schwarzdorn, Hainbuche, bisweilen auch die beiden Kreuzdornarten (Pulver-Ruthe *Rhamnus frangula* und *Rh. cathartica*).

Torfbau in Wangen.

Wangens Torfbau ist sehr alt, und geht wohl mindestens 100 Jahre zurück. Doch wurde dieses Brennmaterial bis 1803 nur in den entferntern, schlechtern Wiesen ausgestochen und durfte nach gemeindräthlicher Bestimmung per Familie jährlich nicht über 1 Fuder betragen.

Im Jahr 1803 wurde das Riet, 208 Fuch. groß und bis dahin als Weide benutzt, unter die 52 Dorfgerechtigkeiten vertheilt. $\frac{3}{4}$ derselben enthielten Turben, um so bessere, je schlechter die Weide war. Von der Zeit datirt sich der Torfbau im Großen, so daß das Riet nahezu von Torf entblößt ist und jetzt das Torfgraben in den eigentlichen Wiesen stattfindet. Im ganzen Thale mag noch etwas mehr als $\frac{1}{4}$ des ursprünglichen Torfes vorhanden sein.

Mit Mai beginnt in der Regel das Torfgraben, und nur zur Seltenheit, in frühen, trocknen Frühjahren sah man am Mattag neue dürre Turben vom Plaze führen. Da durchs Gefrieren die Turben ihre Hitzkraft größtentheils einbüßen, unterläßt man allzufrühes Turbenstechen.

Die gestochenen Turben werden auf Stoskarren fortgeschafft und Stück an Stück dicht neben einander auf die Erde gelegt. Zwei, in dieser mühsamen Arbeit geübte Personen sind im Stande, während eines langen Sommertages 1 Fuder ($3\frac{1}{2}$ —4 Klafter) ans Tageslicht zu fördern. Die etwas abgetrockne-

ten Turben werden geböckelt, d. h. zu 8—10 quer über einander gelegt, und nachdem sie ganz dürr geworden, was bei warmem trockenem Wetter, besonders bei N.- und O.-Wind schnell geschieht, werden sie an Haufen geschlagen oder in Hütten, deren gegenwärtig 102 bestehen, untergebracht, oder was am bequemsten ist, gerade an den Ort ihrer Bestimmung geführt.

In ganz günstigen Sommern kann man denselben Landfleck 3mal überlegen und räumen; in andern Jahren muß man froh sein, dieß 2mal und zudem mit vermehrter Arbeit vornehmen zu können.

Wangen besitzt lediglich guten Torf; doch herrscht ein Unterschied. Der beste ist schwarz, schwer und fest, brennt sehr gut und gibt viel Asche. Die braune Sorte ist mäßig schwer, brennt ebenfalls gut, und ist gar nicht oder nur wenig mit andern Bestandtheilen vermischt.

Der meiste Torf wird nach Zürich geliefert. Sommerszeit, Nachts 11 oder 12 Uhr fährt der Fuhrmann ab, und ist gewöhnlich um 9—10 Uhr wieder zurück.

1 Klastor Torf gibt 12 Körbe à 6 Kubikfuß, und wird in Zürich gegenwärtig mit 4—4¼ fl. bezahlt. Es gibt Torfbauern, die jährlich 20, 30—40 Fuder (70—150 Klastor) eigene Turben nach Zürich liefern. Der Fuhrlohn für 1 Fuder nach Zürich wird auf 4—5 fl. gerechnet.

Seit bald 50 Jahren werden jeden Sommer durchschnittlich zirka 2700 Klastor Torf gegraben, von denen zirka 1900 Klastor ausgeführt, 800 Klastor in der Gemeinde selbst gebraucht werden. Rechnet man 1 Klastor durchschnittlich zu 3½ fl. (da früher der Torf etwas wohlfeiler war, als jetzt, so kommt die dießfällige jährliche Einnahme auf 6650 fl. und die Totaleinnahme für 50 Jahr auf 332,500 fl.

Der Torfbau wird ganz zweckmäßig betrieben, Einzelne ausgenommen, welche denselben zu tief ausstechen, und das Land in Sumpf legen, während sich bei gehöriger Ausgrabung des Torfes die Wiesen alsbald wieder zum Futterpflanzen eignen würden.

Trotz der schönen Summe, die diese Beschäftigung alljährlich einbringt, ist dieser Erwerbszweig doch weniger lukrativ als man annehmen möchte. Als Beweis hiefür dient wohl der Umstand, daß ungeachtet aller haushalterischen Sparsamkeit kein einziger Gemeinssbewohner über 24000 Frkn. Vermögen ver-

steuert, und daß diejenigen, welche den Torfbau am stärksten betreiben, keineswegs zu den Bemitteltesten gehören. Von der Einnahme der verkauften Turben muß an erlaufenen Kosten für Schmid, Wagner u., so wie für Minderwerth des Zugviehes u. A. ein wesentlicher Theil abgerechnet werden. Ferner geht durch den Torfbau für die künftigen Generationen ein wichtiges Grundkapital verloren, da sich der Torf wegen Ableitung des Wassers nicht mehr erzeugt, wie dieß sonst in 90—100 Jahren theilweise der Fall wäre. Dung geht ebenfalls viel verloren, und manche rüstige Hand wird dem eigentlichen Landbau durch diesen Erwerbszweig entzogen, und wollen wir auch die ökonomischen Vortheile des Torfbaues nicht geradezu in Frage stellen, so sprechen wir doch mit Bestimmtheit die Ansicht aus: der Torfbau, in dem Umfange, wie er hier betrieben wird, thut allen andern Zweigen der Landwirthschaft Eintrag.

F. Viehzucht.

Wir haben schon an einem andern Orte angedeutet, daß in Thalweil der Viehstand bei unsern jetzigen Landwirthen weit größer ist, als er bei unsern Vorfahren war. Da aber in den Gemeinden keine Verzeichnisse aus früherer Zeit vorliegen, so sind wir nicht im Stande, diesen Unterschied mit Zahlen nachzuweisen. Wenn wir aber die große Thätigkeit für den Wiesenbau und besonders die möglichst ausgedehnte und starke Düngung berücksichtigen, und uns vergegenwärtigen, wie viele ehemalige Aecker jetzt in Mattland verwandelt wurden, so muß der Viehstand im Verhältniß zur fortgeschrittenen Verbesserung und Vermehrung der Wiesen auch sehr bedeutend größer geworden sein. Nur hinsichtlich der Pferde können wir bestimmt versichern, daß außer bei den Müllern in Gattikon und Thalweil vor fünfzehn Jahren in letzter Gemeinde nur 2 Pferde vorhanden gewesen sind.

Der Viehstand besteht gegenwärtig in

	Thalweil	Oberrieden
52 Pferden	45	7
3 Zuchstieren	2	1
6 Zugochsen	4	2
342 Kühen und Rindern	232	110
Mastvieh	15	—
Kälber u. ganz junges Vieh	25	—
		9